
Vorwort zur ersten Auflage

Diese Vorlesungsreihe über die homöopathische *Materia medica* wurde an der Post-Graduate School of Homoeopathics in Philadelphia gehalten. Manche Vorlesungen sind bereits früher im *Journal of Homoeopathics* erschienen, doch habe ich sie für dieses Buch noch einmal gründlich überarbeitet. Von einigen Studenten dringend gebeten, habe ich mich – wenn auch gegen meine Neigung – entschlossen, den Vorlesungscharakter beizubehalten. Die Sprache dieser Vorlesungen ist bewusst einfach gehalten, weil m.E. die Arzneimittel so am besten zu erlernen sind. Es ist schließlich die Sprache des Laien, durch die der Arzt in der Praxis von den Krankheiten erfährt; deshalb muss sich auch die *Materia medica* einer einfachen Sprache bedienen, Fachausdrücke sollten nach Möglichkeit vermieden werden. Die Form der Darstellung der einzelnen Mittel folgt keinem bestimmten Muster, denn um das Charakteristische jeder Arznei herauszuarbeiten, bedarf es jeweils einer etwas anderen Herangehensweise. Natürlich konnte in diesen Vorlesungen nicht die ganze *Materia medica* durchgenommen werden; nur die wichtigen und gut geprüften Arzneien, die sich durch charakteristische Eigenschaften auszeichnen, wurden berücksichtigt, um an ihnen zu demonstrieren, wie die *Materia medica* entwickelt und nutzbringend angewendet werden sollte. Es gibt auch andere Methoden, die Arzneimittel zu studieren, aber die von mir gewählte scheint mir der natürlichste Weg zu sein, den Studenten einen nachhaltigen Eindruck von der Natur jeder dieser Arzneien zu vermitteln. Es kann aber auch sein, dass es mir nur deswegen so erscheint, weil dies die einzige Art und Weise ist, wie ich es tun könnte. Die zahlreichen Wiederholungen charakteristischer Symptome werden dem Werk möglicherweise Kritik eintragen, aber die Erfahrung hat mir gezeigt, dass der Anfänger nur so ein bleibendes Verständnis der Arzneien erlangen kann.

Hahnemanns *Reine Arzneimittellehre*, Herings *Guiding Symptoms* und Allens *Encyclopedia of*

Pure Materia Medica waren die Werke, auf die ich bei diesen Studien am meisten zurückgegriffen habe.

Die Vorlesungen werden nicht als Abrisse der homöopathischen Arzneien dargeboten, sondern lediglich als Untersuchungen hinsichtlich einiger ihrer hervorstechendsten Eigenschaften. Regelrechte Kompendien der einzelnen Mittel würden weit über das hinausgehen, was ich mir als Ziel gesetzt habe. Wenn nur einige der Studenten und jüngeren Ärzte in diesem Werk die Hilfe fänden, nach der sie gesucht haben, so wäre das alles, was ich erwarten kann. Es gibt keinen Königsweg zu einem vollkommenen Verständnis der *Materia medica*. Es ist eine öde Sache und bestenfalls eine ziemliche Plackerei – aber auch nicht mehr als bei jeder anderen großen Wissenschaft. Viele werden angesichts der schieren Größe dieser Aufgabe scheitern, auch wenn es um das Retten von Leben und das Lindern von Leiden geht; dennoch wird dies manche nicht davon abhalten, ihre Dienste den Menschen anzubieten, ihrer Unwissenheit sehr wohl bewusst und auch offen zugehend, dass die Methoden, die sie anwenden, unangemessen, nutzlos und oftmals zerstörerisch sind. Andere wiederum werden bekunden, dass sie nicht an den Wert solch sorgfältiger Analysen von Arzneisymptomatologien glauben; wenn ihnen dann aber irgendeine einfache Methode angeboten wird, mit der man angeblich schnell zur Meisterschaft auf diesem Gebiet gelangen kann, werden sie stürmisch zugreifen, nur um bald darauf erneut in ihre verabscheuungswürdige primitive Abneigung zu verfallen – und dann vorzugeben, dass ihnen die Trauben zu sauer seien.

Die homöopathische *Materia medica* kann durch gründliches Studium im Verein mit ihrer Anwendung erlernt werden. Doch kann sie nur verstanden, nicht aber auswendig gelernt werden. Alle, die dies versuchen wollten, müssten schmählich scheitern. Damit man sie stets im Geiste parat hat, muss sie fortwährend und korrekt angewandt werden. Das beständige Stu-

dium der *Materia medica*, unterstützt durch den Vergleich mit einem möglichst vollständigen Repertorium, ist die einzige Möglichkeit, sich ein gutes, praxisbezogenes Wissen anzueignen. Voraussetzung für das Erlernen der *Materia medica* ist aber auch das Beherrschen von Hahnemanns *Organon*; anschließend ergänzen sich die *Materia medica* und das *Organon* gegenseitig. Das *Organon*, die Symptomatologie (*Materia medica*) und ein umfassendes Repertorium müssen die ständigen Wegbegleiter des Homöopathen sein, wenn seine Verordnungen eine solide und dauerhafte Grundlage haben sollen.

Alle diejenigen, die die Gründe für die in diesen Arzneimittelbildern angesprochenen Me-

thoden [Hierarchisierung der Symptome, etc.] untersuchen wollen, seien auf das Kapitel über den **Wert der Symptome** in meinen *Lectures on Homoeopathic Philosophy** verwiesen.

29. Oktober 1904
108 N. State St., Chicago

James Tyler Kent

* In deutscher Sprache erschienen unter folgenden Titeln:

1. *Zur Theorie der Homöopathie*. J.T. Kents Vorlesungen über Hahnemanns *Organon* (übers. von Jost Künzli von Fimmelsberg). 4. Aufl., Heidelberg: Haug; 1996.

2. *Kent's Organon-Kommentar*. Einführung in die klassische Homöopathie (übers. von Max Tiedemann). Celle: Verlag des Niedersächsischen Instituts für homöopathische Medizin e.V.; 1992.

Vorwort zur zweiten Auflage

Diese Vorlesungen wurden zunächst aufgrund der zahlreichen Bitten von Studenten publiziert, die sie im College gehört hatten. Mittlerweile besteht die Nachfrage nach einer zweiten Auflage, welche den umgangssprachlichen Stil beibehält, wie ihn der Autor im Hörsaal gepflegt hat. Viele Mittel sind neu hinzugekommen, und das ganze Werk wurde nochmals überarbeitet. Einige Arzneien werden auch in einer vollkommen neuen Form dargeboten bzw. so, wie ich sie in späteren Vorlesungen präsentiert habe.

Zwar ist die Pathogenese – das ›Symptomenregister‹ – eine unverzichtbare Form der homöopathischen *Materia medica*, doch ist es für die Studenten, die einer solchen Aufzählung im Hörsaal folgen sollen, äußerst schwer, daraus eine einprägsame ›Idee‹ der Arznei herauszudestillieren. Der Autor hat, was die Präsentation und Anordnung der Symptome betrifft, eine quasiklinische Methode gewählt, um so ein deutlicheres Bild jeder Arznei hervortreten zu lassen. Auf diese Weise können die Studenten ein Arzneimittel sowohl als Ganzes wie in seinen Teilen *verstehen* lernen, ohne das das Gedächtnis, das an einer medizinischen Hochschule ohnehin stark beansprucht ist, übermä-

ßig strapaziert und ermüdet wird. Das ›Symptomenregister‹ wird immer die beste Form für ein Nachschlagewerk bleiben, doch aus meiner langen Lehrtätigkeit weiß ich, dass viele Studenten, die Arzneien aus solchen Pathogenesen nicht begreifen können, die *Materia medica* sehr gut erlernen, sobald sie ihnen in einer quasiklinischen und umgangssprachlichen Form dargeboten wird.

Wenn diese Vorlesungen wenigstens ein paar homöopathische Ärzte in die Lage versetzten, zu einem tieferen Verständnis unserer Polychreste zu gelangen, dann hätte sich schon alles erfüllt, was ich mir davon erhofft habe. Es ist davon auszugehen, dass sich der menschliche Geist von jeder Arznei nur ein allgemeines Bild machen und einprägen kann. Darüber hinausgehende spezifische Überlegungen, wie sie oft bei der Beurteilung komplexer Symptomengruppen angestellt werden müssen, sei es daheim in der Praxis oder am Krankenbett, können daher in der Regel *nur unter Zuhilfenahme eines Repertoriums* zum passenden Mittel führen.

1. Sept. 1911
92 State St., Chicago

James Tyler Kent